**Prolog**

*Über mir flog eine Taube.*

*So nah flog sie über mich hinweg, dass ich ihr Herz unter*

*Dem Federkleid pochen sehen konnte.*

*Dann bemerkte ich den Habicht,*

*Regungslos in der Luft.*

*Angst um die Taube lähmte mich.*

 *Flügelschlagen. Dann Stille.*

 *Ein Tropfen Blut fiel auf mich...*

Jedes Leben besitzt eine „schwebende Existenz“, meine ich. Nicht nur der geniale Künstler, der dem inneren Drang nachgebend in seinem Zauberberg das Leben zum Traum werden lässt und den Traum zum Leben. Wer nicht schwebt, bleibt schwer wie Blei der Erde verhaftet. Träume sind Flügelschläge der Seele, gesponnen aus Zeit und Licht. Das Licht entkörpert, die Zeit hält in Form. Entsteht aus diesem Widerspruch nicht alles Leben?

 In meinem Leben spielten Träume seit jeher eine bedeutende Rolle, auch Geister und Fabelwesen, denn ich hatte das Glück in einer Umgebung aufzuwachsen, in der Sagen und Märchen noch etwas galten. Das Kind hat Albträume, hieß es bisweilen, aber ich wusste es besser. Lange Zeit war die Welt der Geister für mich Realität. Schatten und Doppelwesen begleiteten mich durch die Pubertät und besetzten dunkel grünende Räume mit silbrigen Kristallschlössern und Wänden aus spiegelndem Glas. Das glockenhelle Lachen der Elfen und der dröhnende Bass schalkhafter Gnome durchtönte meine Nächte, die nicht lichtlos waren, aber sonnenlos.

 Kaum war ich den Prinzessinnen und Fabelwesen der Märchen entwachsen, ritt ich mit Old Shatterhand durchs wilde Kurdistan oder kämpfte für König Artus. Mein Lieblingsheld war nicht so vollkommen wie der Fischerkönig. Es war Parzival, der dem Ziel seiner Wünsche, Ritter in der Tafelrunde zu werden, so nahe kommt und es nicht erkennen kann. Wie jedes Kind verschlang ich die Geschichten vom Kampf der guten Helden gegen die bösen Drachen. Aber meine Skepsis erwachte bald. Die Lindwürmer waren mir zu böse und eine heilig gesprochene Jungfrau, die es vorzog, lieber keusch zu Tode gequält zu werden, als der Versuchung der Fleischeslust nachzugeben, erschien mir zu gut, um wahr sein zu können.

 Prinzessin wäre ich gerne gewesen, Parzival auch, Drache schon weniger, und Jungfrau ganz und gar nicht.

 Zwischen der Anziehungskraft der Märchen, Sagen und Mythen und meinem Aufenthalt auf Korfu erstreckten sich an die vierzig Lebensjahre. Eine kaufmännische Schulbildung zog in die vom Elternhaus vorherbestimmte Richtung, die von mir gewählte Schauspielschule in die andere. Erstmals wurde ich mir der feinen Sprünge in der Glasglocke bewusst, unter der sich mein bürgerliches Leben abspielte. Es war so abgesichert, dass kaum etwas nach draußen und noch weniger nach innen dringen konnte. Ich sah das der Glasglocke aufgesetzte Kreuz, an dem ein Gott in ewiger Agonie hängt und fragte mich, ob die Götter wirklich tot waren, wie Nietzsche behauptete.

 In Trauer bringt Blancheflur, die „Weiße Blume“, Tristan, das „in Trauer geborene“ abendländische Kind, zur Welt. In Ägypten trauerte Isis um den toten Sohn Osiris; in der griechischen Mythologie bringt Orestes auf Apolls Geheiß aus dem „Land der Trauer“ das Bild der Großen Mutter nach Griechenland, und ein Salomonischer Spruch siedelt die Weisheit im „Haus der Trauer“ an und das Narrentum im „Haus der Freude“.

 So gesehen, bin ich lieber närrisch als weise. Freude, ersetzt durch Trauer! Erkenntnis, verdrängt durch Kenntnis! Wohin führt uns unser Wissensdrang? Ist das Ganze nicht stets mehr als die Summe seiner Teile, in die wir eine Wirklichkeit zersplittern, die uns mehr und mehr zu entgleiten droht? In den Ohren des modernen Menschen gellen bereits grell Jerichos Trompeten. Disharmonie anstelle von Harmonie! Wann geschah es, und wie, und weshalb?

 Zwar ist der Mythos von der Befreiung des Sohnes aus der Abhängigkeit von der Großen Mutter ein Loblied auf den Individualisierungsprozess. Was aber macht Individualität aus? Das Ich? Es lässt sich gleichschalten.

 Wodurch wird der Mensch denn zur „Krone der Schöpfung?“ Nur durch die Ratio?

 Sie hindert ihn nicht daran, unmenschliche Grausamkeiten zu begehen oder die eigene Lebensgrundlage zu zerstören.

 Nur die Seele ist Schauspieler und Regisseur in einem Stück, das gleichzeitig auf allen Bühnen der Welten spielt. Erkennt das Ego die Seele, mag es fragen: Was ist Dein Ziel*?* Und die Seele antwortet: „Der Horizont“. „Und wenn Du ihn erreichst?“, fragt das Ego. „Gibt es einen neuen“.

 *Du bewegst Dich im Kreis, staunt das Ego und erhält zur Antwort: Reise ich in den Westen, gelange ich in den Osten. Fliege ich nach Süden, eröffnet sich mir der Norden.*

 *Wer bist Du, möchte das Ego wissen, und die Seele antwortet:*

*Ich bin der Wind, Bruder.*

 *Das Ego möchte den Wind fangen, aber die Seele warnt,*

*Gefangen sei sie nutzlos.*

 *Wenn ich Dich fessle?*

 *Fesselst Du Dich selbst.*

 *Und wenn ich mit Dir fliege?*

 *Wirst Du wie ich.*

 *Frei?*

 *Ja. Frei!*